

Der Gottesdienst vor der Kirchentür

Predigt zu Amos 5,21-24 (11.2.18)

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

in der letzten Woche gab es an den Schulen Zeugnisse: Schwarz auf weiß die Rückmeldung über die erbrachten Leistungen in den unterschiedlichen Fächern.

Können Sie sich noch daran erinnern, wie es in Ihrer Schulzeit war, wenn es Zeugnisse gab? Gespannte Erwartung, Angst vor schlechten Noten, Stolz auf gute Noten – und der Vergleich: Was haben die anderen?

Schule ist schon eine Welt für sich. Auch das mit den Noten. Aber es muss natürlich irgendwie eine Rückmeldung geben darüber, in welchem Maß ein Schüler Lernziele erreicht hat oder nicht. Als Nachricht an ihn selbst und die Eltern: So und so sieht es aus. Wenn du das Ziel hast, einen bestimmten Abschluss zu schaffen, bist du auf einem guten Weg – oder eben: Dann musst du dich in Mathe oder in Deutsch mehr anstrengen.

Wenn es dann mal mit der Schule vorbei ist, ist es zwar auch mit den Noten vorbei, aber nicht damit, dass wir von anderen eine Rückmeldung bekommen über das, was wir machen. Und das ist wichtig. Wohlwollende Kritik tut gut, weil sie hilft, Fehler zu beheben und das eigene Tun einzuschätzen.

Und wie deutlich darf solche Kritik sein?

Im Predigttext heute Morgen gibt es deutliche Kritik. Gott stellt dem Volk Israel ein Zeugnis aus über die Art und Weise, wie sie Gottesdienste feiern. Und dieses Zeugnis fällt sehr streng aus.

Ich lese Amos 5 die Verse 21 bis 24. Dort sagt Gott durch den Propheten Amos:

- 21 Ich hasse und verachte eure Feste und mag eure Versammlungen nicht riechen –**
22 es sei denn, ihr bringt mir rechte Brandopfer dar. An euren Speisopfern habe ich kein Gefallen, und euer fettes Schlachtopfer sehe ich nicht an.
23 Tu weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag dein Harfenspiel nicht hören!
24 Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.

(Gebet)

Liebe Gemeinde,

jedes Zeugnis enthält mehrere Fächer, aufgeteilt auf verschiedene Fächerbereiche. So auch hier:

1. Fachbereich: Die Darbringung der Opfer.
 - Fach 1: Brandopfer: Die sind nicht recht.
 - Fach 2: Speiseopfer: **Daran habe ich keinen Gefallen.**
 - Fach 3: Schlachtopfer: **Die mag ich nicht ansehen.**
2. Fachbereich: Musik.

Fach 1: Der Gesang im Gottesdienst: **Tu weg von mir das Geplärr deiner Lieder.**

Fach 2: Die instrumentale Begleitung: **Dein Harfenspiel mag ich nicht hören.**

Und schließlich noch die Gesamtbeurteilung; die wird schon am Anfang abgegeben: **Ich hasse und verachte eure Feste und mag eure Versammlungen nicht riechen.**

Wenn es Zeugnisse gibt, rechnen Schüler gerne ihren Notendurchschnitt aus. Der Durchschnitt des Gottesdienstzeugnisses für das Volk Israel damals liegt, wenn man ehrlich ist, irgendwo zwischen 5 und 6. So deutlich muss man das sagen.

Es ist alles schlecht: Opfer und Musik. Ein einziger Graus. Sehr drastisch wird beschrieben, wie diese Gottesdienste eine einzige Qual waren. Für wen?

Vielleicht nicht für die Menschen, die mitgefeiert haben. Vielleicht auch nicht für die Priester, die sie geleitet haben.

Aber für Gott. Eine Qual für alle Sinne: Er kann es nicht riechen, er mag es nicht sehen, er will es nicht hören, was da veranstaltet wird.

Und warum nicht? Das ist nun die spannende Frage. Geht es um Fragen von Qualität und Gestaltung? So würden wir denken: Qualitätsentwicklung im Gottesdienst ist ein großes Thema in der Kirche. Zurecht. Gottesdienste sollen sorgfältig vorbereitet und aufmerksam gefeiert werden, nicht lieblos oder über die Köpfe hinweg. Und Rückmeldung dazu ist immer willkommen!

Aber das ist hier nicht das Problem. Es geht nicht um schönere Gottesdienste. Es geht nicht darum, dass die Opfertiere besser aussehen sollen. Es geht nicht um schönere Musik, andere Instrumente, schönere Lieder, klügere Predigten, hübschere Gewänder.

Ein Vers macht deutlich, um was es geht, Vers 24: **Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.**

Da wird ein ganz anderes Thema angeschnitten, nämlich der Umgang miteinander, das Recht der Schwachen, Gerechtigkeit für die Armen.

Das ist das ganz große Thema bei Amos. Er klagt an mehreren Stellen das Volk an, und zwar die Reichen und die politische Oberschicht. Er verurteilt sie scharf, weil die Armen ausgebeutet werden. Kleinbauern werden in die Schuldknechtschaft getrieben. Frauen und Mädchen werden sexuell ausgebeutet – „#MeToo“ vor 2.500 Jahren! Einfache Angestellte werden unterdrückt.

Das Land ist übersät von Ungerechtigkeit – und das schreit zum Himmel. Denn dieselben, die solches tun oder zulassen, kommen dann wieder am Tempel in Jerusalem zusammen, um großartige Opferfeste zu veranstalten und damit zu demonstrieren: Mit uns kann Gott schon zufrieden sein. Wir bringen ihm ja ständig Opfer, wir singen ihm ja schöne Lieder.

Aber Gottes Urteil ist klar, und es wird deutlich: Solche Gottesdienste sind widerlich. Es ekelt ihn an, voller Abscheu wendet er

sich ab und macht deutlich: Erst muss sich euer Umgang miteinander ändern.

Erst müssen Recht und Gerechtigkeit wieder zur Geltung kommen, dann könnt ihr auch wieder Gottesdienste feiern. Ansonsten lasst ihr es besser bleiben.

Amos formuliert das in einem Bild: **Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.**

Wasser hat zwei Eigenschaften: Es kann wegreißen und zerstören – und es schenkt Leben und erfrischt.

Dort wo Unrecht herrscht, wird alles weggerissen und zerstört: Die Würde der Menschen, ein funktionierendes Miteinander, die Zukunftsperspektiven einer Gesellschaft.

Aber dort, wo Recht und Gerechtigkeit strömen, kann Leben sich entfalten, Miteinander gelingen.

Da setzt sich nicht nur der Starke oder der Kluge oder der Reiche durch. Sondern jeder kommt zu seinem Recht, wird geachtet und gewürdigt.

Das ist der Umgang, den Gott von seinen Geschöpfen einfordert – und insbesondere von denen, die zum Gottesdienst zusammenkommen, Lieder singen, beten, ihren Glauben bekennen, Bibeltex-te hören, Abendmahl feiern, sich unter Gottes Segen stellen.

Sie sind es ja, die am besten wissen müssten, wie Gott sich unseren Umgang vorstellt: **Es ist dir gesagt, Mensch, was gut**

ist, und was der Herr, dein Gott von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten, und Liebe üben, und demütig sein vor deinem Gott. (Micha 6,8)

Nur – das Wissen und das Tun sind zweierlei.

Jesus erzählt einmal die Geschichte von zwei Söhnen, die beide von ihrem Vater einen Auftrag bekommen. Der eine wehrt sich und möchte ihn nicht tun – aber dann besinnt er sich und gehorcht doch.

Der andere kündigt vollmundig an, seinen Auftrag auszuführen – aber dann lässt er es doch bleiben.

Sowas nennt man Heuchelei. Loblieder singen von der Größe Gottes – und dann so tun, als gäbe es draußen vor der Kirchentür keinen Gott.

Keinen, der uns sagt: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.

Keinen, der uns sagt: Du sollst dir keine anderen Götter machen.

Keinen, der uns auffordert: Folge mir nach!

Gottesdienst endet nicht mit dem „Amen“. Und er beginnt nicht erst mit dem Glockenläuten.

Unser Leben im Alltag soll eine Fortführung sein von dem, was im Gottesdienst geschieht. Wenn wir hier in der Kirche mit Gott rechnen, mit seiner Gegenwart, mit seinem Wirken, dann sollen wir es auch in unserem Alltag tun.

Dort, wo wir anderen Menschen begegnen, die unsere Hilfe brauchen. Da sollen wir nicht einfach wegschauen.

Dort, wo uns etwas zustößt, das wir nicht verstehen. Da dürfen wir Gott fragen: Was geschieht hier gerade? Bist du noch mit dabei?

Und wenn wir hier im Gottesdienst beten: Vergib uns unsre Schuld, dann sollen wir auch in unserem Alltag zur Versöhnung bereit sein.

Damit Gottesdienst und Alltag nicht auseinanderfallen, ist es wichtig, dass der Gottesdienst im Alltag weitergeht.

Und es ist wichtig, dass der Alltag im Gottesdienst nicht ausgeblendet wird.

Da kann ich meine Sorgen vor Gott bringen, da darf ich meine Fragen stellen. Und mit dem, was mich gerade beschäftigt, darf ich auf sein Wort hören.

Und dann kann es sein, dass ich gezeigt bekomme, wo in meinem Leben nicht das Recht und die Gerechtigkeit sich ausbreiten, sondern wo ich ungerecht zu anderen bin oder wo es mir egal ist, wenn andere nicht zu ihrem Recht kommen.

Und eines steht fest: Wenn wir nicht darauf achten, ob unser Christsein zu unserem Leben passt – andere achten darauf. Und sie schütteln den Kopf, wenn wir sonntags in die Kirche gehen und montags über andere herziehen.

Weil die meisten Menschen interessanterweise eine ganz gute Ahnung davon haben, wie Christen sich verhalten sollten.

Nur, was viele nicht wissen, weil sie es noch nicht selbst kennen: Dass wir als Christen uns gar nicht aus eigener Kraft anstrengen müssen, um ein möglichst gottgefälliges Leben zu führen, sondern dass wir darum bitten dürfen: Herr Jesus Christus, komm mit deiner Kraft in mein Leben und hilf mir, damit ich kein Heuchler bin!

Als Prophet des Alten Testaments hat Amos noch nicht von dem berichten können, der alle Schuld auf sich genommen hat, auch unsere Heuchelei.

Fast das ganze Buch Amos enthält eine so strenge Botschaft wie hier das vernichtende Zeugnis über die Gottesdienste seiner Zeitgenossen.

Aber ganz am Ende klingt ein neuer Ton an. Da verkündet Amos kein Unheil, sondern das Heil, das Gott seinem Volk bereiten wird.

Und in Jesus ist es auch das Heil, das er uns bereitet.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. G: Amen.